

Waldglimpfe und Grumpfknohle

Vor vielen Hundert Jahren lebten im Schattenwald und in den angrenzenden Gebieten zwei verfeindete Völker: die Waldglimpfe und die Grumpfknohle. Jedes dieser Völker beanspruchte die hohen Bäume und dichten Sträucher, die klaren Seen und tiefen Täler und das fruchtbare Ackerland der Waldgebiete für sich. Keine Abmachung, kein Dakt und keine Versammlung konnte ihren Streit beheben.

Stattdessen wurde gekämpft, gestritten und gelogen.

Sogar die Tiere des Schattenwaldes flohen vor der Missgunst der beiden Völker.

Es waren dunkle Zeiten im Schattenwald.

*klein persönlicher Auftrag:
Frieden zwischen den Völkern!*



*gez.
Mildas*

Erst durch die Vermittlung der Naturgeister der Luft kam es zum Friedensvertrag, zur Aufteilung der Gebiete und zur Rückkehr aller tierischen Lebewesen.

Waldglimpfe und Grumpfknohle haben sich geeinigt, doch Wachsamkeit ist stets geboten. Gefahren lauern von überall! Und so gilt für alle Zeiten, für immer und ewig: Wer den Feind des Schattenwaldes finden will, der muss die Sylphen und den Urvertrag suchen.

*Wachsamkeit!
Auch schon an die
Kinder weitergeben!
gez. Rune*

Im Anschluss an den Lumpalosa-Vertrag zogen sich die Grumpfknohle aus dem Wald zurück und wurden Gebieter über das Knollenland. Im Schattenwald herrscht seither einzig und allein das Volk der Waldglimpfe.





So schnell sie konnte, verstaute Risa den Pfeil im Köcher und hängte sich den Bogen um. Sie sprang auf Halgrimms Rücken, damit der Wolf sie durch den Schattenwald nach Hause tragen würde. Zur Höhle der Waldglimpfe.

Beim Rotgiftkäfer, Gnör will euer Land! Friggess Worte hallten in Risas Ohren nach, während sie über den weichen Waldboden sausten.

Unterdessen raunten ihr die Bäume noch mehr besorgniserregende Geschichten zu. Es hatte sich wohl herumgesprochen, dass Risa mit einigen Bäumen geredet hatte. Und auf einmal wussten alle etwas zu berichten: »Immer mehr Tiere aus dem Schattenwald verschwinden«, wisperte eine hohe Fichte.

»In meinen Zweigen nistet sonst mein Freund, der Eichkrabber«, jammerte eine schmale Kiefer. »Seit Wochen habe ich ihn nicht mehr gesehen.«

»Wir vermissen Grimmelchen und Eichkrabber, Rotfelle und sogar Wölfe«, rief ein kräftiger Ahorn und streckte einen Zweig nach Risa aus.

»Warte, Risa. Ich muss dringend mit dir sprechen!« Eine Tanne neigte sich zu Risa und legte ihr einen Ast auf die schmale Schulter. »Tiere verschwinden spurlos. Geheimnisvolle Späher machen nachts den Schattenwald unsicher.«

Halgrimm, der das Rauschen der Bäume vernahm, stellte die Ohren auf und knurrte bedrohlich. »Bei meinem Wolfsrudel, das klingt nach Gefahr!«

Risa hörte und lauschte, fragte nach und wunderte sich. Was die Bäume ihr gerade zuflüsterten, war unhörbar für die meisten anderen Wesen, aber klar und deutlich für Risa. Denn das war die besondere Fähigkeit der Waldglimpfe: Sie verstanden die Sprache der Bäume. Und die der Gräser und Hecken, Büsche und Feldgehölze. Sie konnten es hören, wenn die Bäume vor Schmerzen klagten oder vor Glück jubelten. Die

Waldglimpfe erkannten, wenn der Schattenwald Wasser brauchte oder sich Ungeziefer eingeschlichen hatte. Alle Gewächse, die den Schattenwald ausmachten, waren für sie wie gute Freunde. Und diese Freunde waren in großer Sorge.

»Ich muss es Rune erzählen«, wisperte Risa immer wieder und legte den Kopf schief.
»Was ist nur los im Schattenwald?«

Von ihrem Vater hatte Risa gelernt, völlig eins mit dem Wald zu sein. Egal ob die Sonne mit ihren hellen Strahlen sie wärmte oder der Wind sie ordentlich durchrüttelte. Risa wusste, dass die Natur ein Geschenk war, ein großes Geschenk, das zu hüten sie sich zur Aufgabe gemacht hatte. So wie es bereits ihr Vater, Urgroßvater, Ururgroßvater und all ihre Ahnen zuvor getan hatten.

In der Ferne entdeckte das Waldglimpfmädchen einen Punkt auf einem hohen Stein, der immer größer wurde, als sie auf Halgrimm herangeprescht kam. Keine Frage, das war Rune. Das Oberhaupt der Waldglimpfe saß auf seinem Lieblingsplatz in der Nähe der Höhle und war, wie so oft, in ein Gespräch mit einigen Bäumen vertieft.

»Es ist etwas passiert, Rune. Ich muss unbedingt mit dir reden!«, rief Risa atemlos, als der Wolf schließlich aus vollem Lauf vor Runes Platz stoppte. Mit einem kraftvollen Sprung hüpfte Risa vom Rücken des Tieres direkt vor die Füße ihres Vaters.

»Risa, mein Ahornblatt, was bist du denn so außer Atem?«, begrüßte Rune sie.

Ein warmes Gefühl durchzuckte Risa. *Mein Ahornblatt* oder *kleine Waldhimbeere*, so nannte ihr Vater sie seit vielen Jahren. Als wäre sie immer noch sein kleines Mädchen und nicht die Tochter, die eines Tages in seine Fußstapfen als Oberhaupt der Waldglimpfe treten würde. »Frigge hat mir etwas Schreckliches erzählt«, begann sie. »Stell dir vor, die Grumpfknohle haben geheime Pläne. Sie wollen unser Land. Wie können sie nur so gemein sein!? Und die Tannen und Fichten und Birken machen sich Sorgen. Tiere verschwinden im Wald, und sie sprechen von geheimnisvollen Spähern. Frigge ist der Meinung, dass ...«

»Stopp! Risa, hör sofort damit auf!«, befahl Rune. »Beruhige dich erst und rede dann.«

Risa sah ihn mit großen Augen an, tat aber, was er von ihr verlangte. So oft hatte Milda ihr eingeschärft, dass Rune Respekt verdiene.

»Gut so.« Rune nickte zufrieden. »Ich bin jeden Tag im Gespräch mit den Bäumen und habe mich gerade eben erst mit ihnen ausgetauscht. Ich habe nicht den Eindruck, dass es Probleme gibt. Also ... jetzt noch einmal von vorne und bitte schön langsam und deutlich, meine kleine Walderdbeere.«

Risa holte tief Luft, bevor sie bemüht sagte: »Es geht um die Grumpfknohle. Ich ... ich habe gerade erfahren, dass sie angeblich den Lumpalosa-Vertrag zur Aufteilung der Gebiete aufkündigen wollen. Wenn ich es richtig verstanden habe, dann verlangen sie nach mehr Ackerland. Und das auf Kosten der Bäume, die dort stehen. Die sollen nämlich alle gefällt werden. Als Erstes die Eiche des Westens, später auch meine Lieblingskastanie. Aber das darf nicht sein, das darfst du auf keinen Fall zulassen, hörst du!? Auf gar keinen Fall, die Kastanie mag ich nämlich am liebsten von allen. Und außerdem machen sich die Tannen und Fichten Sorgen um die Tiere des Schattenwaldes.«

»Langsam, langsam, Risa. Woher weißt du das alles?«, wollte Rune wissen.

Risa hatte den Mund schon aufgeklappt, da entlud sich direkt über ihnen mit einem ohrenbetäubenden Krachen eine dicke schwarze Wolke. Harte Tropfen bahnten sich mit aller Kraft einen Weg durchs Geäst und prasselten auf Rune, Risa und Halgrimm nieder. Die Bäume um sie herum bogen sich bedrohlich, die Äste verteilten zornige Peitschenhiebe, und die letzten Herbstblätter wirbelten wie Wurfgeschosse durch die Luft.

»Schnell, lauf in die Höhle!«, hörte Risa ihren Vater durch das Tosen und Klatschen des Unwetters brüllen. Er selbst war von seinem Lieblingsfelsen gerutscht und beeilte sich, in die kleine Vorkammer der Wohnhöhle zu flüchten.

Risa tat es ihm gleich. Doch im Eingang blieb sie stehen, weil sie bemerkte, dass Halgrimm ihr nicht gefolgt war. »Was ist los, Zottelschnauze?«

Der Wolf ließ die feuchten Ohren hängen. »Deine Mutter mag mein Wolfsblut nicht. Sie sieht es nicht gern, wenn du ...«

»Unsinn«, fiel Risa ihrem Freund ins Wort. »Ich hab es dir schon mindestens tausend Mal gesagt: Das bildest du dir nur ein. Und selbst, wenn es so wäre ... Ein Unwetter zieht auf. Also komm endlich. Es sei denn, du möchtest unbedingt von einem herabstürzenden Ast eine riesige Beule verpasst bekommen?«

Das wollte Halgrimm natürlich nicht, und so schlich er schließlich hinter Risa her.

In der Höhle war es herrlich warm und vor allem trocken. Etliche Waldglimpfe wuselten durch das Halbdunkel, trugen Lasten herum, unterhielten sich in kleinen Grüppchen, kochten oder spielten mit ihren Kindern. Jede Familie hatte hier ihre eigenen Kammern, die von den Waldglimpfen mit schweren Steinen gemauert worden waren. Somit konnten sie für sich sein und dennoch ein Teil der großen Gemeinschaft. Zahlreiche Kinder, die lachend ihren Grimmelchen hinterhersausten, kreuzten Risas Weg.

Risa schüttelte sich das Regenwasser aus den Locken und stellte sich dann an eines der ewig brennenden kleinen Feuer, die an vielen Stellen in der Höhle für Wärme und Behaglichkeit sorgten. Dabei beobachtete sie, wie ihre Mutter Milda aus einer großen Kammer geeilt kam. Im Licht, das durch ein paar Öffnungen von draußen in die Höhle drang, leuchteten ihre kastanienbraunen Haare wie Feuer. Ihre honigfarbenen Augen blitzten.

»Risa, du bist ja völlig durchnässt ...«, begann Milda, stockte aber, als sie Halgrimm erblickte.

Der Wolf stand aufrecht neben dem Eingang und sah Risas Mutter mit dunklen Augen an. Nicht feindselig, sondern abwartend, völlig ruhig. Regenwasser tropfte aus seinem Fell und sammelte sich an seinen Pfoten zu einem kleinen See.

Milda drehte den Kopf in Risas Richtung. Schweigend, doch ihr Blick sagte alles, und Risa verstand sofort: *Warum musst du dich bloß immer mit diesem unmöglichen Wolf herumtreiben?*

»Ich gehe wohl besser wieder«, sagte Halgrimm leise zu Risa. »Hab dir doch gleich gesagt, dass es keine gute Idee ist ...«